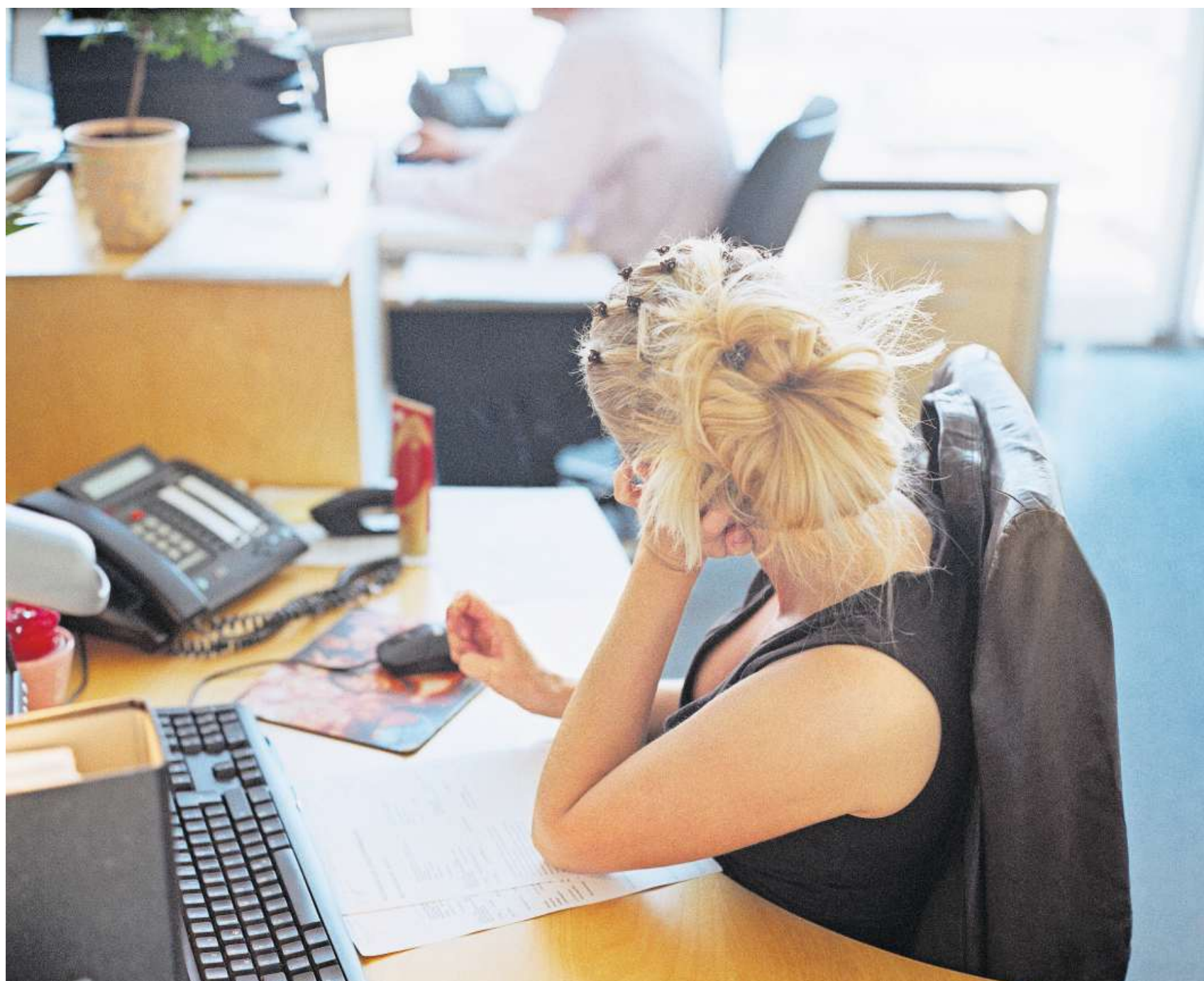


Abstellgleis
Wieso Güterverkehr
nicht rentiert **27**

Bio-Pionier
So tickt Alnatura-
Gründer Rehn **29**

Verwaltungsrat
Jürg Witmer: «China
braucht Syngenta» **30**

Wirtschaft



Psychische Krankheiten führen vielfach zu einem Zerwürfnis am Arbeitsplatz: Zwei Drittel der Fälle enden mit einer Kündigung.

Stress bei der Arbeit: Ein Drittel mehr psychische Erkrankungen

Erstmals zeigen Zahlen eine dramatische Zunahme der Krankheitsfälle. Schuld ist der Arbeitsdruck. Viele lassen sich auch voreilig krankschreiben. **Von Albert Steck**

Macht Stress krank? Das wird zwar viel diskutiert. Handfeste Belege für diese verbreitete Ansicht gibt es bis heute aber kaum. Zu den spärlichen Fakten gehören lediglich Umfragen über das subjektive Empfinden der Arbeitnehmer. Doch lassen diese meist einen grossen Interpretationsspielraum offen.

Eine der wenigen Studien hat das Staatssekretariat für Wirtschaft 2015 publiziert. Demnach klagt jeder vierte Arbeitnehmer über häufigen oder gar dauernden Stress. 35% fühlen sich meistens oder immer erschöpft. Ob diese Symptome aber zugenommen haben, kann die Umfrage nicht beantworten. Unklar bleibt ebenso, ob und wie stark die Arbeitsleistung darunter leidet.

Fehlzeiten kosten viel Geld

Ein detailliertes Wissen über das Wohlergehen der Mitarbeiter hätten die Unternehmen – doch geben diese ihre Informationen in der Regel nicht preis. Eine Ausnahme bildet die SBB. Nach Auskunft von Personalchef Markus Jordi verzeichnet der Konzern pro Jahr rund 1600 Langzeitausfälle mit einer Absenz von über drei Monaten. Davon entfallen vier Fünftel auf Krankheiten, der Rest sind Unfälle im Betrieb und in der Freizeit. Diese Ausfalltage verursachen Kosten von gegen 160 Mio. Fr. «Eine Zunahme stellen wir bei den psychischen Erkrankungen fest. Sie erreichen einen

Anteil von 30% – mit steigender Tendenz», sagt Jordi. «Einen Grund dafür sehen wir im starken Umbruch in der Arbeitswelt.»

Die konkreten Folgen dieses Wandels auf die Gesundheit der Arbeitnehmer dokumentiert nun erstmals eine noch unveröffentlichte Analyse der Krankenversicherung Swica. Demnach erhöhten sich die Krankheitsfälle innerhalb von nur fünf Jahren um ganze 20%. «Wir beobachten diese Entwicklung mit Besorgnis», erklärt Roger Ritler, Direktionsmitglied der Swica. «Vor allem die zunehmende Verbreitung der psychischen Leiden erachten wir als bedenklich. Denn es ist derjenige Krankheitsbereich, auf den die Firmen den grössten Einfluss nehmen können.»

Tatsächlich haben die psychischen Erkrankungen am stärksten zugenommen, nämlich um 35% (vgl. Grafik). Einen überproportionalen Anstieg von 30% verzeichnen zudem Krankheiten am Bewegungsapparat. Darunter fallen unter anderem Rheuma und chronische

«Je länger eine Person am Arbeitsplatz fehlt, desto fragwürdiger wird eine Rückkehr. Der Unmut von Kollegen und Vorgesetzten nimmt zu.»

Schmerzen, welche oft ebenfalls psychische Ursachen haben. Stabil sind die Fallzahlen dagegen bei den inneren Leiden, worunter Herz- oder Virenkrankheiten sowie Krebs fallen.

Swica ist der grösste Anbieter von Krankentaggeldversicherungen in der Schweiz. Aufgrund der rund 30 000 angeschlossenen Firmen mit 600 000 Mitarbeitern kann sie auf einen grossen Datenpool zurückgreifen: Fehlt ein Angestellter wegen Krankheit, wird dies unmittelbar im System erfasst.

Wie lässt sich diese starke Zunahme an Absenzen stoppen? Die Unternehmen müssten ihren Umgang mit psychisch auffälligen Mitarbeitern verbessern, kritisiert Kurt Mettler, Gründer von SIZ Care, welche für mehr als 100 Firmen das Gesundheitsmanagement durchführt. «Heute werden diese Fälle allzu oft an die Taggeldversicherung abgeschoben.» Aber auch bei den Arbeitnehmern braucht es laut Mettler ein Umdenken. Er beobachtet eine zunehmende Tendenz, sich bei Problemen vorsehr schnell krankschreiben zu lassen: «Gerade bei einer Kündigung beschaffen sich immer mehr Betroffene ein Arztzeugnis, um nicht länger arbeiten zu müssen.»

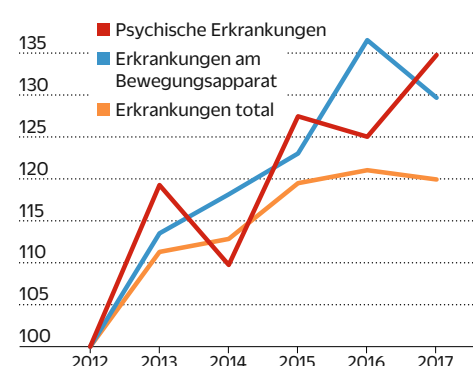
Bei einem erheblichen Teil sei die Arbeitsunfähigkeit jedoch fraglich oder gar konstruiert, sagt Mettler. Denn laut Gesetz wird die Kündigungsfrist bei Krankheit um bis zu 180 Tage verlängert – bei unveränderter Lohnzahlung. Roger Ritler von der Swica bestätigt

180

Um so viele Tage wird die Kündigungsfrist maximal verlängert, wenn jemand krank wird. Immer mehr Betroffene beschaffen sich deshalb ein Arztzeugnis, wenn sie den blauen Brief erhalten.

Ausfälle bei der Arbeit nehmen stark zu

Entwicklung ausgewählter Krankheiten, Anzahl Fälle (indexiert: 2012 = 100)



Quelle: Swica

diese Entwicklung und spricht von einem «grossen Problem» für die Firmen. Auch bei Konflikten am Arbeitsplatz reagierten die Betroffenen oftmals mit dem Gang zum Arzt.

Für Hausärzte und Psychiater sei ein objektives Urteil in solch aufgeheizten Situationen sehr anspruchsvoll, sagt Niklas Baer von der Psychiatrie Baselland. Zwar bringe eine Krankschreibung zunächst eine Entlastung, doch könne sie die Probleme im weiteren Verlauf noch verstärken. In mehreren Studien, unter anderem für den Bund, hat Baer die Rehabilitation von psychisch Kranken analysiert. Sein Fazit: «Die Ärzte neigen dazu, die Patienten zu rasch, zu lange und zu häufig Vollzeit krankschreiben. Im Schnitt dauert eine Absenz sechs Monate.»

Dies sei zwar der Weg des geringsten Widerstandes. Doch würden die Gefahren einer solchen Entscheids zu wenig beachtet – besonders für die Patienten selber, meint Baer. «Je länger eine Person am Arbeitsplatz fehlt, desto unwahrscheinlicher wird eine Rückkehr. Die Unmut von Kollegen und Vorgesetzten nimmt zu, ebenso die Angst des Mitarbeiters vor einem solchen Schritt.»

Zwei Drittel der psychischen Erkrankungen enden laut Baer mit einer Kündigung. Im Schnitt dauert es 22 Monate, bis es zur Trennung kommt – mit enormen Folgekosten. Der volkswirtschaftliche Schaden aller psychischen Erkrankungen belaufe sich auf mehr als 20 Mrd. Fr. im Jahr. Ein grosser Teil dieser Fälle liesse sich jedoch verhindern, ist der Psychologe überzeugt: «Nötig ist zuallererst ein enger Dialog zwischen dem Arzt und dem Unternehmen. Allerdings nimmt nur jeder fünfte Arbeitgeber den Kontakt zum behandelnden Arzt auf – das ist viel zu wenig.»

Profis statt Barfuss-Psychologen

Wie es funktionieren kann, zeigt das Beispiel der SBB. Den Bundesbahnen gelingt es, rund 70% der Langzeitausfälle wegen psychischer Krankheit wieder in den Beruf zu reintegrieren. Ein Team von 20 Personen ist mit dieser Aufgabe betraut. «Wir setzen den Hebel zu dem schon viel früher an, bevor die Krankheit eskaliert», erklärt SBB-Personalchef Jordi, «wenn ein Vorgesetzter erste Indizien feststellt, sollte er sich nicht als Barfuss-Psychologe versuchen. Stattdessen kann er sich an eine interne Anlaufstelle richten. Diese wird auch stark genutzt.»

Das Gesetz verpflichtet die Firmen, für das Wohl ihrer Angestellten zu sorgen, betont Samuel Maurer, ETH-Dozent und Geschäftsführer der Firma Lifetime Health, welche seit 20 Jahren im Gesundheitsmanagement tätig ist: «Die vom Parlament geplante Flexibilisierung der Arbeitszeiten ist zwar sinnvoll, sie darf allerdings nicht auf Kosten der Arbeitnehmer gehen.» Zur Diskussion steht eine Ausweitung des zulässigen Arbeitszeitrahmens von bisher 14 auf 17 Stunden pro Tag. Zudem soll im Home-Office auch die Arbeit am Sonntag erlaubt sein. Andere Vorstösse gehen weniger weit, doch der Trend ist klar: Die Anforderung an die Flexibilität der Mitarbeiter wird weiter steigen.

«Die Arbeit kann zwar belasten», urteilt der Psychologe Niklas Baer, «in vielen Fällen ist der Beruf aber auch die beste Therapie.» Gerade für psychisch angeschlagene Personen sei eine sinnvolle Tätigkeit, ein strukturierter Tagesablauf und ein gutes Netz an Kollegen enorm wertvoll. Umso mehr sollten alle Beteiligten dafür sorgen, dass diese Menschen nicht aus dem Arbeitsleben gedrängt werden.